

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert W. K. K. Magdeburg, Schulstraße 127. Beilage Die Neue Welt: Druck von Franz Wetzig, Magdeburg, Schulstraße 127. Redaktion: Dreierstraße 127 (Eingang Schrotbohrerstraße). Fernsprech-Anschluß Nr. 1507. — Preis: 2 Mark monatlich, 17 Mark vierteljährlich, 66 Mark halbjährlich, 126 Mark jährlich. In der Expedition und den Buchhandlungen überall. Einzelne Nummern (einschl. der Postgebühren) 15 Pf. Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Anzeigengebühren die fünfgepatente Zeitschrift 15 Pf. (Vergleichen Sie Nr. 750).

Nr. 276.

Magdeburg, Freitag, den 25. November, 1898.

9. Jahrgang.

Die Wahlhandlung im Bezirk Magdeburg-Mtstadt wird 7 Uhr geschlossen.

Parteigenossen und Lesern der Volkstimme, denen die vorliegende Nummer noch vor Schluß der Wahlhandlung zugestellt wird, aber von ihrem Wahlrecht noch keinen Gebrauch gemacht haben, mögen sich sogleich in das Wahllokal begeben. Wer Punkt 7 Uhr im Wahllokal ist, kann von seinem Stimmrecht noch Gebrauch machen. In letzter Stunde müssen noch alle Kräfte angespannt werden.

Resultat der Wahl am 21., 22. und 23. November.

		1. Tag	2. Tag	3. Tag	Insges.
Obemat	(Kartell u. lib. Ver.)	507	989	1150	2776
Brind	"	596	905	1184	2775
Vertram	"	595	998	1188	2771
Dankworth	"	586	995	1185	2746
Schäfer (Kartell)	"	868	545	659	1572
Schulz	"	852	496	668	1456
Öhrnemann (lib. Ver.)	"	250	496	668	1814
Jacobi-Scherbening (lib. Ver.)	"	244	471	589	1254
Lankau (Soz.)	"	349	300	437	1176
Hinke	"	346	295	438	1174
Meyer	"	346	393	484	1173
Bethge	"	344	302	434	1170
Wöhme	"	344	391	434	1169
Buchlow	"	346	388	429	1163

Der Amtliche Anzeiger richtet noch in letzter Stunde folgende Mahnung an das Bürgerium: „In der Neustadt und der Sudenburg haben leider trotz aller Mühe die Sozialdemokraten gesiegt. Donnerstag wird auch die Wahl der 3. Abteilung in der Altstadt beendet sein. Bis jetzt liegen schon die Wahlergebnisse so, daß es jedenfalls zur Stichwahl kommen wird. Voraussichtlich wird der Andrang der Sozialdemokratie zur Wahlurne am letzten Wahltage noch ein recht starker sein. Möge daher jeder reichstreue Wähler, ganz einerlei, welcher Parteirichtung er angehört, in letzter Stunde auf dem Posten sein und so viel in seinen Kräften steht, dazu beitragen, daß wenigstens im Herzen unserer Vaterstadt ein Sieg der Sozialdemokratie verhindert wird.“

Möge diese Mahnung auch Wiederhall finden bei allen unseren Wählern, die bislang ihrer Wahlpflicht nicht genügten.

Zu den Stadtverordneten-Wahlen.

Wie aus vorstehend wiedergegebenem Resultat ersichtlich, haben die Sozialdemokraten der inneren Stadt ihre Kräfte für die letzten Tage der Wahl aufgespart. Von Tag zu Tag ist die Stimmzahl nicht unerheblich gestiegen. Das Resultat am Mittwoch ist ein ganz erfreuliches. Auf eine noch stärkere Beteiligung wird am letzten Wahltage gerechnet. Schon heute bemerken wir, daß unsererseits nicht ein einziger Wähler an die Wahlurne geschleppt worden ist, während auf der gegnerischen Seite ein Corps von über 300 Personen (die Mitglieder sämtlicher bürgerlichen Vereine) den Schlepperdienst verrichteten und von 10 Uhr früh bis 7 Uhr abends in Thätigkeit waren.

Im Antisemitenblatt lesen wir: Wer noch nicht gewählt hat, erfülle schleunigst seine Pflicht und es sind leider sehr viele, die abseits stehen und damit den Sieg der Sozialdemokraten, denen durch die Eroberung der beiden Vorstadts-Mandate der Raum geschwollen ist, verschulden können. Wir glauben das zwar nicht, aber unmöglich ist es keineswegs. Schwach und Schande über alle, die wissenschaftlich dem Siege der Sozialdemokraten durch ihr Fernbleiben Vorschub leisten. Jeder unserer Freunde muß wählen und sich streng an das Kartell halten, wie es von den übrigen Gruppen durchaus loyal gehalten ist, das beweist das bisherige Ergebnis.

Trompeter blas!

Trompeter blas! Zur Wahl, zur Wahl! Schon glüh'n die Petroleumflammen; Schon glimmt verborgen das Brandsignal Zu lichter Höhe zusammen.

Geschlossen nahet ein Heer sich Dir, Blühtrot gewoben ist sein Banner, Sein Siegeszeichen ein Rautenmal:

„Blas, blas Trompeter! Zur Wahl, zur Wahl!“

Trompeter blas! Zur Wahl, zur Wahl! Ruf — wo Du sie könntest erfassen — Die Brüder herbei in mündlicher Zahl, Die nur um Phantome sich hassen.

Mach unsere Feinde zu Schand und Spott, Ruf daß Du „Danke dem höchsten Gott!“ Kannst heute uns blasen als Schlachchoral.

„Blas, blas Trompeter! Zur Wahl, zur Wahl!“

Central-Anzeiger Nr. 275.

Für die zweite Wahlabteilung im Wahlbezirk Sudenburg wurde Kaufmann Licht mit 34 Stimmen gewählt. Herr Maßbach erhielt 8 Stimmen. Armer Maßbach! — In derselben Abteilung im Wahlbezirk Neustadt wurden die Herren Arendt mit 60, Schwarzkopff mit 51 Stimmen gewählt. Herr Schwarzkopff bleibt also noch fernere 6 Jahre dem Stadtverordnetenkollegium erhalten. Ein unaussprechliches Glück.

Aus Stettin wird über den Ausfall der Stadtverordnetenwahl gemeldet: In 4. Bezirk reaktionärer Mischmasch gewählt. In zwei Bezirken Stichwahl zwischen Sozialdemokratie und Mischmasch. In einem Bezirk Stichwahl zwischen Freisinn und Mischmasch.

Bei der Stadtverordnetenwahl in Lemgo in Lippe-Detmold hat die sozialdemokratische Liste gesiegt. — Großen Erfolg hatten auch die Parteigenossen in Gera (Neuß i. L.) bei der Gemeinderatswahl. Es sind 6 Sozialdemokraten gewählt, und zwar die Genossen Hemmann, Hempel, Brauchhoff, Grünert, Rohmann und Leber.

Zur Stadtverordneten-Stichwahl in Frankfurt a. M. veröffentlicht das sozialdemokratische Wahlkomitee in der Volkstimme einen Aufruf an die Parteigenossen, worin diese ersucht werden, in den Bezirken Altstadt, Nordend, Nordwest und Sachsenhausen für die demokratisch-freisinnigen Kandidaten zu stimmen, die gegenüber den Nationalliberalen, Konservativen und Antisemiten das kleinere Uebel bedeuten.

Bei der Stadtverordneten-Wahl in Darmstadt ist es unseren Parteigenossen trotz der bedeutenden Stimmzahl, die ihre Liste erhielt, noch nicht gelungen, einen eigenen Kandidaten durchzubringen. Für die sozialdemokratischen Kandidaten wurden 1528—1808 Stimmen abgegeben, während die geringste Stimmzahl, die zur Erlangung eines Mandats notwendig war, 1925 betrug. Unsere Stimmzahl hat gegen früher um über 50 Prozent zugenommen.

Die Korruptierungstendenz des Kapitalismus.

Daß die bürgerliche Gesellschaftsordnung in ihrer gegenwärtigen Verfassung von Korruptionsstufen durchzesselt ist, — wer kann heute noch die Stirn haben, das leugnen zu wollen? Von systematischen Panamistereien großer und kleineren Kalibers diesseits bis zur Korruption in Mittel und Gesellschaft jenseits des Ozeans.

Und zwar ist das alles Korruption nach dem ureigenen Maßstabe des bürgerlichen Sittenlobes, auf dessen Strenge sich die Bourgeoisie mit besonderer Empyse so gern zu berufen pflegt.

Aber in bürgerlichen Kreisen giebt es sehr zahlreiche Elemente, welche diese Korruption wohl sehen und ihre Existenz auch öffentlich zugeben, indes mit großer Energie bestreiten, daß die bürgerliche Gesellschaft für diese Korruption sich zu bedanken habe bei der bürgerlichen Wirtschaftsordnung, d. h. beim System des Kapitalismus.

Wenn man solche Leute darnach fragt, was denn sie für die Ursache der zugestandenen Korruption halten, dann hört man sie in gemeinplätzlichen Wendungen sprechen von „moralischer Degeneration“, von einem allgemeinen „Sinken des sittlichen Niveaus“ und was dergleichen schöne Nebensarten mehr sind.

Und entsprechend dieser Auffassung kennen die Leute dann natürlich auch kein anderes Heilmittel, keinen anderen Ausweg, als wie ideologisches Moralspredigen, dessen völlige Erfolglosigkeit gelegentlich bei ihnen den unaussprechlichen moralischen Kagenjammer erzeugt. Allerdings ohne daß sie dadurch auf andere Gedanken gebracht würden.

Treibt man diese Ideologen aber in die Enge mit den vielerlei Beweisen für die Schuld des kapitalistischen Wirtschaftssystems in dieser Sache, dann wissen sie (nur um eben diesem System nichts am Zeuge sicken zu lassen) das Argument so zu drehen, daß der andere Gemeinplatz daraus wird, welcher vom „korruptierenden Einfluß des Geldes“ spricht.

Damit rücken sie der Wahrheit nun freilich schon ein gut Stück näher, aber sie gehen doch um den Kernpunkt herum, wie die Frage um den heißen Brei, und dieser Kernpunkt heißt die arbeitslose Profitmacherei, die der Kapitalismus erst in ein weitverzweigtes System gebracht hat.

Arbeitslosen Erwerb, arbeitsloses Vergnügen hat es natürlich schon zu unvorstelllichen Zeiten gegeben, als die Sklaverei und die Sklavenarbeit das allgemeine Wirtschaftssystem dominierten und neben diesem Wirtschaftssystem das direkte Hazardspiel in seinen ursprünglichen rohen Formen aufkam. Aber das „Herrsein“ war damals noch auf einen wenig umfangreichen Kreis beschränkt und wurde mehr mit roher Faustgewalt geübt, als mit Raffinement, zumal die „Herren“ auch das Kriegshandwerk als ihre Domäne betrachteten und dasselbe mit urwüchsiger Brutalität übten, ohne eigentlich in unserem heutigen Sinne sich korruptieren zu lassen durch die Nichtausübung einer Erwerbsarbeit.

Mit dem zunehmenden Raffinement beim arbeitslosen Erwerb und der Ausbreitung des Hazardspiels und zusammenhängend damit, begannen dann auch sich allerhand Korruptionsercheinungen zu zeigen. Zuerst in Verbindung mit dem Wucherkapital auf der einen und dem Einfluß der Spielhöllen, in denen „Herren“ mit sinkendem Vermögensstand sich wieder auf die Beine zu helfen versuchten, auf der andern Seite.

Aber die derzeitige Korruption griff nicht sehr weit um sich, weil sie in der That nur auf einer unästhetischen Ausartung basierte und bei der großen Masse moralisch im Acht und Mann geihan blieb, während der arbeitslose Erwerb der angestammten „Herren“ als etwas Selbstverständliches hingenommen wurde. Höchstens gab es damals noch eine Korruption zügellosen Genusses in Gestalt von „Fressen und Saufen und sexuellen Ausschweifungen.“

Was wir heute Korruption nennen, hielt erst seinen Einzug in die menschliche Gesellschaft mit dem Kapitalismus, der den arbeitslosen Profit in ein das ganze Wirtschaftsleben durchdringendes System gebracht hat. Ein System, welches schon durch die ihm als wesentliche Eigenschaft anhaftende Heuchelei korruptierend wirkt, weil es ein grandiozes Raubsystem ist, das unter dem Deckmantel allgemeiner wirtschaftlicher Gleichheit und Freiheit gehandhabt wird.

Ein System, welches den offenen Wucher noch immer auf den gesetzlichen Index stellt und doch mit der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft ganz legitim den allerschändlichsten Wucher treibt. Ein System, welches das reguläre Hazardspiel nach wie vor gesetzlich und sittlich verpönt und doch in seinem innersten Wesen, in seinem ganzen Treiben und Wirken nichts anderes ist, als ein einziges riesengroßes Hazardspiel, in dem es unzählige Nieten und nur verhältnismäßig wenige Gewinner giebt. Ein Hazardspiel, welches unter der Firma des weissesten aller wirtschaftlichen Systeme betrieben wird, doch so fürchterbare Kontraste schafft, wie das grenzenlose soziale Gled ungeschätzter Tausende und zehnen den gewaltigen Vermögensanhäufungen unserer hundertfachen Millionäre.

Aber nicht darin allein besteht die korruptierende Tendenz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, daß der Wucher auf der einen und das Hazardspiel auf der anderen

Sie zu Wesensdimensionen vergrößert hat. Diese Tendenz geht noch viel weiter.

Und zwar hat das mit dem Charakter des Kapitalismus zu thun, mit seiner Vorpiegelung der Freiheit und Gleichheit für alle, während doch nur wenige die wirtschaftliche Nutznießung dieser Freiheit und Gleichheit haben. Man hat die Zwangsjugend dieser Illusion mit aller Gewalt durchgesetzt, während die Anzahl derer, welche sehen, daß sie auf dem erkauften Wege den ersehnten wirtschaftlichen Erfolg nicht erreichen können, so greifen die wirtschaftlichen Erfolglosen Verbitterungswörter zu unter- laubten Mitteln, um dem mangelnden Wirtschaftssystem nachzuhelfen. Und daraus entwickelt sich die allgemeine weitverbreitete Korruption, welche der Kapitalismus in seiner vorgeschrittenen Periode auf dem Reebholz hat.

Die große wirtschaftsgeschichtliche Frage von der Gleichwertigkeit des kapitalistischen Systems für alle hat so viele Laubende, welche nicht auf einen grünen Zweig gekommen sind, oder doch auf einen, an dem nicht hinreichend Früchte für ihren Appetit sich befinden und welche auch die anderen an der brechenden vollen Tafel des Lebensgenusses sitzen sehen, daß die abschüssige Bahn der Korruption in dieser oder jener Form gefährt.

Und gegen diese Korruption giebt es deshalb auch kein anderes Heilmittel, als die Parole: Fort mit dem Kapitalismus!

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Wegen Verleumdung des deutschen Kaisers verurteilte das Landgericht München I den 19 Jahre alten Russen Francois Depre aus Brüssel zu fünf Monaten Gefängnis. Der Angeklagte war im Circus Wulff in Stellung und wurde in Budapest bereits von seinen Kollegen angehalten, in Deutschland mit seinem Urteile über den deutschen Kaiser etwas vorsichtiger zu sein. Depre verfolgte die Deutsch-Angelegenheit mit Vorliebe nur in französischen Zeitungen und als Anfangs Oktober die Person des Kaisers in die Debatte gezogen wurde, machte er in Bezug auf den Kaiser eine Aeußerung, die ihm nun die oben erwähnte Strafe eintrug.

Das Schwurgericht in Weuthen verhandelte am Mittwoch gegen sechs Angeklagte, darunter eine Frau, wegen Landfriedensbruchs, den sie in Bogutschütz am Wahltag verübt haben sollten. Verurteilt wurden Furgol zu 9 Monaten Gefängnis, Altscha zu 1 1/2 Jahre Zuchthaus, die anderen wurden freigesprochen. Der Staatsanwaltsantrag lautete: Furgol 4 Jahre Gefängnis, Altscha 3 Jahre Zuchthaus.

Die Münchener Allgemeine Zeitung schreibt: Der Gesandtschaftsbesuch zum Schutze Arbeitswilliger ist in seinen Grundzügen so weit fertiggestellt, daß, sobald die kaiserliche Einwilligung eingeholt werden kann, seine Verabschiedung an die Einzelregierungen erfolgen dürfte. Dem Vernehmen nach ist die in der Deynhausener Rede erwähnte Strafe nur für „besonders schwere Bedrohungen der Freiheit des einzelnen“ vorgesehen, resp. für Fälle die „in Wirklichkeit so gut wie gar nicht oder höchst selten vorkommen“.

Wegen die Anarchistenhege suchen die Berliner Anarchisten eine Protestbewegung in Scene zu setzen. Im Sozialisten sind Zustimmung zur Berliner Protestbewegung von Anarchisten aus folgenden deutschen Orten verzeichnet: Wiesbaden, Ludwigshafen, Mannheim, Magdeburg, Aus dem Riesengebirge, Krefeld, Hannover, Frankfurt a. M., Chemnitz, Burg, Görlitz, Hferlohn-Altena, Schwedt a. D., Pöln, Eberswalde, Düsseldorf, Erfurt, Weiskensels, München und Leipzig.

Nicht bestätigt hat die Regierung zu Münster die Wiederwahl des Bürgermeisters Middendorff in Dorsten. Die Sache erregt in Dorsten Aufsehen, weil die Wiederwahl mit großer Mehrheit erfolgt war.

Dem braunschweigischen Landtage ist eine gegen das Polizeistrafgesetz und Wahlgesetz gerichtete Eingabe zugegangen. Dieselbe war in einer sozialdemokratischen Versammlung beschlossen worden. Wir bezweifeln, daß die Wünsche der Sozialdemokraten Berücksichtigung finden.

Eine Zwischenhandelsgeschichte von einem gewissen Viebreiz erzählt die Nordhäuser Zeitung: Ein rheinisches Proviandamt schreibt die Lieferung einer Porty Erbsen aus. Es meldet sich ein Produzentengewerkschaftler und fordert pro Centner 11 Mark. Der Produzent soll ja gekauft werden! Erndlich findet sich auch ein solcher „Produzent“, und zwar gleichfalls in Nordhausen. Er fordert zwar 12 Mark pro Centner, aber er erhält die Lieferung. Das Proviandamt hat weise seine Schuldigkeit getan. Der Minister muß es loben. Natürlich weiß es nicht, daß es trotzdem die Zwischenhändler erbsen gekauft hat, da der Produzent erst durch den abgewiesenen Zwischenhändler veranlaßt war, die Erbsen zu offerieren, allerdings mit einem Aufschlag von 2 Mark pro Centner. Wer bezahlt die Kosten und das Plus? Der Erhalter des Militärs, der deutsche Steuereinzahler. Wer hat den Profit? Die Liebesgaben-geliebte „nothleidende Landwirtschaft“.

In der Reichsverwaltung sollen gegenwärtig Vorbesprechungen stattfinden zwecks Veranstellung einer Expeditionsreise mit Unterstützung des Reichs.

Berliner Blätter melden, daß im Landtage die Verjüngung der Hinterbliebenen der Lehrer geregelt werden soll.

Bedingte Verurteilung.

Im Reichs-Justizamt ist eine weitere, die dritte Denkschrift über die Entwicklung der Frage der bedingten Verurteilung in Vorbereitung. Es geht der Nationalliberalen Tendenz in Bezugnahme darauf folgende Aufschrift zu:

„Zum ersten Male dürfte die Denkschrift auch auf die Erfahrungen Bezug nehmen, welche in Deutschland selbst mit jener Form der bedingten Verurteilung gemacht worden sind, welche bei uns zur Anwendung gelangt, mit der bedingten Verurteilung. Mit Preußen, wo die bedingte Verurteilung durch einen allerhöchsten Erlass vom 28. Oktober 1898 eingeführt wurde, haben bekanntlich auch die anderen Bundesstaaten diese Institution übernommen, die sich von den in fremden Staaten gehandhabten Einrichtungen gleicher Art grundsätzlich dadurch unterscheidet, daß sie direkt an das Vergnügungsrecht der Krone anknüpft und die Strafaussetzung nicht dem richterlichen Ermessen, sondern der Entscheidung der obersten Stelle der Justizverwaltung bzw. der Krone anheimstellt. Die Wahl dieser Form erfolgt unter anderem in Rücksicht darauf, daß die Erfahrungen, die bis dahin im Auslande mit der bedingten Verurteilung gemacht waren, nicht ausreichten um in Deutschland eine reichsgesetzliche Aktion in dem gedachten Sinne ins Werk zu setzen. Seitens der Anhänger der bedingten Verurteilung wird an der bedingten Verurteilung vor allem der bürokratische Charakter des Verfahrens bemängelt; der entscheidende Einfluß, der der Staatsanwaltschaft und der Justizverwaltung eingeräumt ist, hat dazu die moralische Wirkung der bedingten Verurteilung beeinträchtigt. Weiter hat sich die schriftliche Berichterstattung, welche plagiographen mußte, als unzulänglich erwiesen, da sie unumgänglich die lebendigen Eindrücke ersetzen konnte, die den Richtern aus der mündlichen Verhandlung des Einzel-falles werden. So hat der Grundgedanke der bedingten Verurteilung offenbar an Sympathie gewonnen und damit deren einheitliche reichsgesetzliche Regelung. Das Reichs-Justizamt hat sich einer solchen auch keineswegs ablehnend gegenüber gestellt. Staatssekretär Dr. Nieberding hat am 28. November 1898 die jetzige Einrichtung nur als einen Versuch charakterisiert, der bestimmt sei, eigene Erfahrungen anzubahnen. Er erkannte an, daß eine einheitliche Regelung durchaus erwünscht sei und daß eine solche nur auf dem Wege der Reichsgesetzgebung herbeizuführen wäre. Zweifelhaft bleibt allerdings, ob dieser Schritt schon in der kommenden Reichstags-Session geistig werden kann.“

Wir dächten, bemerkt hierzu der Vorwärts, die großen Vorzüge der bedingten Verurteilung seien längst unzweifelhaft klar gestellt. Wenn das Reichs-Justizamt trotzdem und obwohl es die Vorzüge dieses Systems nun selbst anerkennen muß, nicht dazu gelangt, einen entsprechenden Entwurf in der nächsten Session des Reichstags einzubringen, so möchten wir ihm empfehlen, weniger Zeit auf die Fabrikation von allerlei Umsturz-Gesetzentwürfen zu verwenden, damit es für Reformgesetz Zeit und Kraft gewinne.

Nachrichten aus dem Auslande.

Einen Antrag auf Einführung der zwei-jährigen Dienstzeit in Frankreich hat der Senat Roland im Senat eingebracht.

Ungarische Studentenumulte ereigneten sich am Dienstag aus Anlaß der stillen Vorgänge im Abgeordnetenhaus in Budapest. Nach 4 Uhr nachmittags rotteten sich etwa 100 Studenten an der Ecke der Alexandergasse zusammen und ließen die Aufforderung der Polizei, sich zu zerstreuen, unbeachtet. Die Polizei umgingelte die Studenten und brachte sie in das Polizeigebäude. Gegen 5 Uhr versammelten sich an 250 Studenten in dem Polytechnikum und begannen, von den Fenstern aus, Steine gegen die Polizei zu schleudern. Letztere drang in die Säle ein, überwältigte die Demonstranten, ließ dieselben aber frei, nachdem sie sich auf Ehrenwort verpflichtet hatten, sich ruhig zu verhalten. Nur vier Studenten wurden als Häufel-führer verhaftet. So der Bericht des Wolffschen Bureaus. Privatmeldungen stellen die Sache anders dar: Etwa 3000 Studenten versammelten sich im Hofe der technischen Hochschule. Der Polizei gelang es, eine Seitenthür zu öffnen. Sie stürmte in den Hof zu Pferde ein und hieb mit gezogenem Säbel auf die Studenten ein. Viele stürzten zu Boden. Es wurde ein Sanitätsdienst organisiert. Man trug die Verwundeten in das Gebäude. Plötzlich ertönte der Ruf: „Es wird geschossen!“ Nun folgten drei Revolver-schüsse. Die Studenten riefen: „Wir weichen nicht vom Platze und wenn man uns in Stücke haut!“ Der Rektor hielt eine Ansprache und ermahnte die Studenten, den Raum zu verlassen. Er stellte die Vorträge in sämtlichen Lehrsälen auf unbestimmte Zeit ein. Ein Teil der Studenten verließ im Gefolge des Rektors das Gebäude, ein anderer Teil blieb zurück, worauf die Polizei neue Angriffe gegen die Studenten richtete. Sie stürmten in den Keller und auf den Boden. Die Polizei folgte nach und begann eine neue Hejragd mit gezogenem Revolver, bis der Rektor schließlich abermals eingriff. In einem Keller wurden zwei blutüberströmte Studenten gefunden. Die Lehrsäle verwandelten sich in Operationsäle. Infolge der Demonstrationen am Polytechnikum hat der Rektor die Vorlesungen bis auf weiteres sistiert.

Zwischen Frankreich und Marokko ist ein erster Streit ausgebrochen. Neulich wurde gemeldet, daß französische Truppen nach den marokkanischen Grenzgebieten aufgezogen wären unter dem Vorwand, die durch den Aufstand bedrohten französischen Interessen zu schützen. Das Reutersche Bureau meldet nunmehr aus Tanger: Nach Berichten aus Marokko beabsichtigt die marokkanische Regierung an die Mächte zu appellieren, damit Frankreich verhindert werde, Uebergriffe gegen marokkanisches Gebiet zu begehen.

Ein sehr kritischer Artikel der Entscheidung über den Weltkrieg oder Frieden von, wie jetzt erst bekannt wird, der vierte November gewesen sein. Nach einer Londoner Depesche erklärt ein früherer englischer Minister, dessen Beziehungen zum Auswärtigen Amte sehr enge sind, es sei in der That richtig, daß, als am 4. November abends die offizielle Note über den Beschluß der französischen

Regierung bezüglich der Mäßigung des Kaschobas veröffentlicht wurde, die französische Regierung sich zwölf Stunden vor Ablauf eines ihr von England zugegangenen Ultimatum absetzte. Die englische Flotte hatte Befehl, nach Ablauf der Frist die französischen Häfen zu bombardieren. Der deutsche Kaiser, welcher von dem Londoner Botschafter genau über die Lage der Dinge informiert war, legte an demselben Tage seine Reise ab und ohne die Weisheit der französischen Staatsmänner wäre heute vielleicht Europa in den mörderischsten Krieg verwickelt, den es je gegeben. Da der enge Beziehungen mit dem Auswärtigen Amte pflegende Minister nicht genannt wird, läßt sich die Glaubwürdigkeit der Meldung kaum kontrollieren, in den Ereignissen, auf welche sie Bezug nimmt, findet sie keinerlei Unterstützung. Die feberhaften Rüstungen Englands, die Einberufung von Seeoffizieren und Schiffsmannschaften, die Zusammenziehung der Geschwader und die Verlegung der Palästina-Expedition fallen mit der Ausrufung des französischen Kabinetts auf denselben Tag. Also innere Wahrscheinlichkeit hat die Sensationsnotiz und wird davon auch dann wenig einblühen, wenn sie aus Rücksichten diplomatischer Beschwichtigung, also vor allen Dingen zur Schonung der französischen Empfindlichkeit, offiziell dementiert werden müßte.

Der Abschluß des spanisch-amerikanischen Friedensvertrages ist nach Ansicht des Washingtoner Kabinetts binnen wenigen Tagen zu erwarten. Der spanische Ministerrat hat sich bereits eingehend mit den amerikanischen Forderungen beschäftigt. Der Tag der nächsten Sitzung der Kommission wird demnächst festgesetzt werden.

Mit der Aufforstung in Klautschau soll im Frühjahr begonnen werden. So eine Aufforstung könnte auch in verschiedenen Distrikten Deutschlands nützlich sein, zur Abmilderung der ungeheuren Verwüstungen die durch Ueberschwemmungen alljährlich angerichtet werden.

Parlamentarische Nachrichten.

von Berlin, 24. November 1898.

Der Reichstag ist bis zur Stunde noch nicht einberufen und selbst wenn der Reichsanzeiger heute oder in den nächsten Tagen die Einberufungsordre bringt, wird die herkömmliche Frist zwischen dem Tage der Veröffentlichung und dem Zusammentritt des Parlaments nicht gewahrt bleiben. Die Abgeordneten werden in Hast ihre Koffer zu packen und nach Berlin zu reisen haben. Alle Dispositionen werden für sie erschwert, und es ist begreiflich, daß sich überall unwirksame Stimmen vernehmen lassen, daß man nicht einzusehen vermag, welche Gründe es der Reichsregierung bisher unmöglich gemacht haben, den Termin endgültig festzusetzen. Einige Zeitungen, die im Geruche des Offiziösens stehen, haben erzählt, daß der Reichstagskanzler für die Eröffnung des Reichstages den 29. und 30. November und den 1. Dezember zur Auswahl in Vorschlag gebracht und dem Kaiser die Einberufungsordre nach Malta zur Unterschrift überhandt habe; von dort aber sei keine Antwort eingetroffen. Wie dem nun auch sein mag, der verspätete Zusammentritt des Reichstags erschwert die glatte Erledigung der parlamentarischen Geschäfte ungemein. In diesem Jahre kann der Reichstag mehr wie ein Duzend Sitzungen kaum noch abhalten und die ersten werden von geschäftlichen Formalitäten ganz in Anspruch genommen. Dem Staatsredner der einzelnen Fraktionen muß für das Studium des Reichshaushalts eine gewisse Frist gelassen werden. Die Staatsdebatten selber werden sich in diesem Jahre sehr umfangreich gestalten. Neuere und innere Politik des deutschen Reiches bieten Stoff für die umfassendste Kritik. Kurz, es ist nicht darauf zu rechnen, daß viel mehr als die erste Lesung des Etats sich bis Weihnachten wird erledigen lassen. Die ersten Lesungen der übrigen Vorlagen, die die Regierung an den Reichstag gelangen lassen will, können erst nach den Weihnachtsferien, also gegen Mitte Januar in Angriff genommen werden. Der Stoff drängt sich bis Ostern außerordentlich zusammen, so daß die Initiativefähigkeit des Parlaments, die Beratung von Anträgen aus der Mitte des Hauses und von Interpellationen an den sogenannten Schwerinstagen, ungebührlich zurückgebrängt wird. Wird die vom Kaiser in Deynhausener angekündigte Vorlage eingebracht, und nach bestimmter Versicherung soll sie ja noch in diesem Jahre vorgelegt werden, so wächst das Arbeitsmaterial für den Reichstag so an, daß die rechtzeitige Fertigstellung des Etats nur durch übergroße Inanspruchnahme der parlamentarischen Kräfte sich erzielen lassen wird. Das gleichzeitige Ergehen des preussischen Landtages von Mitte Januar ab wirkt bei den vielen Doppelmandaten in gleicher Richtung. Alle diese Nachteile ließen sich vermeiden, wenn der Reichstag, wie es unter Caprivi stets der Fall war, schon in der ersten Hälfte des November einberufen würde. Es läßt sich doch nicht annehmen, daß man die Kritik der Volksvertretung jetzt so scheut, daß man ihren Zusammentritt möglichst hinausgeschoben sucht.

Nachrichten aus Magdeburg.

Wohnungsnot. Der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei beruft demnächst eine Versammlung ein, die sich mit der Wohnungsnot beschäftigen wird. Zeit und Ort wird vom Vertrauensmann bekannt gegeben. Wir machen die Parteigenossen hierauf mit dem Bemerkenswerten aufmerksam, und umgehend alles in ihren Händen befindliche Material einzusenden. Unserer Aufforderung ist bisher keine Folge gegeben worden.

Sozialdemokratischer Terrorismus. Unter dieser Spitze macht jetzt ein Artikel die Kunde durch die gutgesinnte Presse, der den Stempel der Abgeheulichkeit an der Stirn trägt. Es wird darin erzählt, daß ein Mann, Namens Schulz, am 14. d. Mts. auf einem öffentlichen Platz in Arbeit getreten wäre, der Mitglied des „christlichen“ Arbeitervereins, „Arbeiterklub“, gewesen sei. Seine sozialdemokratischen Kollegen hätten sofort von ihm verlangt, daß er Mitglied der „sozialdemokratischen“ Arbeitergesellschaft werden solle, und als er sich geweigert, hätten sie durch Drohung mit Uebertretung der Polizei gezwungen, den armen Schulz zum 21. d. Mts. sofort zu entlassen. Dies die Geschichte. In besondere geistige Unkosten hat

Hermann Liebau
 Magdeburg
 Breitenweg 127, 1 Tr.
 das Schreibgeschäft
 gegenüber der Katharinenkirche
 Telefon 8017

Waren u. Möbel
 jeder Art
 auf bequeme
Abzahlung
 bei kleiner Anzahlung.
 Größte Auswahl.
 Billigste Preise.

Nur das Gute bricht sich Bahn!
Hausfrauen versucht
Kaffee
 der Rheinischen Dampf-Kaffee-Brennerei
 Eduard Schmidt, Wickrathberg.
 Gegr. 1866. 2867

Ein Versuch mit meinem beliebten Kaffee wird Sie von den überall anerkannten Vorzügen desselben überzeugen.

Verkaufsstelle:
Buckau, Schönebeckerstr. 42.



Gesetzlich geschützt!

Im Ulrichsbogen
 159 Breitenweg 159



Beste Qualitäten in
Schuhwaren
 für Herren, Damen und Kinder,
 Schaft- und Reittiefeln,
 Gummischuhe und Filzschuhe.
 Größte Auswahl.
 — Billigste streng feste Preise. —

Verkaufsstellen in größeren Städten.

Achtung! Geschäfts-Eröffnung. Achtung!
 Einem geehrten Publikum von Groß- und Klein-Öttersleben zur gefälligen Nachricht, daß ich vom 23. November ab eine

Brot- und Weißbäckerei
 eröffnet habe. Sämtliche Futterartikel sind ebenfalls zu haben. Bestellungen werden entgegenommen und bitte daher, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Emil Rogge, Bäckermeister
 3016 Groß-Öttersleben, hinter dem Amtsgarten.

Wilhelmstadt.
 Die Damenschneiderei 2857
 von **Luol Schmidt** befindet sich
 Zimmermannstraße 8, Vorderhaus II.
 Civile Preise, gute Bedienung.

Damenschneiderei.
 Bei Einkäufen bitten wir unsere
 Leser, sich auf die Volks-
 stimmung beziehen zu wollen.

Prozess-Sachen etc.
Lohgott, Referendar a. D.
 Prälatenstrasse 1, 2. Haus vom Br. Weg.

Walhalla-Theater.
 Jeden Abend:
**Große Künstler-
 Spezialitäten-Vorstellung.**

Buckau, Schönebeckerstr. 21.
Die Spielwaren-Ausstellung ist eröffnet!
 Gebt 5 Prozent Rabatt in bar auf alle Waren.
Rudolf Brüning.
 759

Wilhelmstadt.
 Feinste geschmeibige
Sahnen-Margarine
 das Beste, was es giebt
 das Pfund 70 Pfg., 2. Qualität
 60 Pfg. 3021

Außerdem bei jedem 10. Pfund
 ein Pfund gratis.

Stadt-Theater.
 Donnerstag, den 24. November 1898:
 Neu einstudiert! Neu einstudiert!
Die beiden Schützen.
 Romische Oper in 3 Akten. Musik von
 Alb. Lortzing.
 Hierauf:
Die vier Jahreszeiten.
 Großes Ballet-Diversifement.
 Freitag, den 25. November:
 Einmaliges Gastspiel **Emil Thomä**
 vom Kgl. Schauspielhaus in Berlin.
Der Raub der Sabinerinnen.
 Schwan in 4 Akten von Franz und Paul
 von Schönthan.
 Direktor Striese — Emil Thomä als Gast.

Burg 50 Schartauerstraße 50 Burg
Bruno Rettinger
 Billigste Bezugsquelle für
 Pelzmuffen, Barett, Kragen, Kolliers,
 Hüte und Mützen. 2897

Schmalz
 das Pfund 40 Pfg.
Otto Toepfer
 Butterhandlung
 Große Dierdorferstraße Nr. 217.

Kur- und Bade-Anstalt, Magdeb.-Buckau
 Eingetr. Gen. m. beschr. Haftung.
2. General-Versammlung
 am Montag, den 5. Dezember 1898, abends 8 Uhr
 im Saale der Anstalt, Coquiststraße 19.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht über die gerichtliche Revision. 3022
 2. Kassenbericht.
 3. Wahl der nach Statut ausscheidenden Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder.
 4. Verschiedenes.
 Der Vorstand.
 B. Wentzlaw. A. Löser.

**Küchensettel des Lehrereinen- und
 Damenheims,**
 Breitenweg 82, 1 Tr.
 Freitag: Brüllsuppe, Lungenhaché und
 Salzkartoffeln.
 Sonnabend: Rinsensuppe, Rindfleisch, Salz-
 kartoffeln und Capernsauc.

**Küchensettel der Magdeburger
 Volkstüchen**
 Hauptwache 5 und Schindlstr. 61.
 Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.
 Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit
 Schweinefleisch.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
 Filiale Neustadt.
Einladung
 zu der am Sonnabend, 26. Novbr., abends 8 Uhr stattfindenden
General-Versammlung
 im Lokale des Herrn Richard Schall, Fabrikenstraße 5/6.
 Tages-Ordnung:
 1. Wahl der neuen Verwaltung für 1899. 2. Diskussion der Anträge zum Gantag. 3035
 3. Verschiedenes und Verbandsangelegenheiten.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 Die Verwaltung.

Schneidergerät im ganzen od. geteilt
 zu verkaufen.
 Kleine Klosterstraße 5, v., 1 Tr.

Wohnung, 65 Thlr., z. 1. Januar 1899.
 Kleine Klosterstraße 5, v., 1 Tr.

Tüchtige, auf Dampfmaschinen ein-
 gearbeitete
Monteure
 und einige
Modellschreiner
 sofort gesucht.
 Maschinenfabrik Grihner
 Aktien-Gesellschaft, Durlach.

Konsum-Verein Bieng
 E. G. m. b. H.
 zu Schönebeck a. Elbe.
 Zu der am Sonnabend, den 3. Dezbr.,
 abends 8 Uhr im Saale der Reichs-
 halle anberaumten ordentlichen
General-Versammlung
 werden die Mitglieder hiermit eingeladen.
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht der Revisoren.
 2. Rechnungslegung und Entlastung des
 Vorstandes.
 3. Festlegung der Dividende.
 4. Zustimmung zur Anstellung des Lager-
 halters in Westerbüßen.
 5. Wahl eines Mitgliedes zum Aufsichtsrat.
 6. Beschlußfassung über ein Gesuch der
 Lagerhalter.
 Zutritt nur gegen Vorzeigung des
 Mitgliedsbuches.
 Schönebeck, den 23. Novbr. 1898.
 Der Aufsichtsrat
 Friedrich Kuffenberg, Vorsitzender.
 3031

Verband
 der
**Maler, Lackierer,
 Anstreicher etc.**
 Sonnabend, den 26. Novbr.
 abends 8 1/2 Uhr
Mitglieder-Versammlung
 in Müllers Lokal
 Tischlergasse Nr. 22.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Bedrohung des Koalitionsrechts.
 Referent:
 Genosse Robert Pistorius.
 Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
 Der Vorstand.
 3020

**Möbel, Spiegel und
 Polsterwaren**
 zu ganz billigen Preisen
 unter voller Garantie
 empfiehlt
H. Hahnwald
 2773
 W. Sudenburg, Br. Weg 51.

Monteure
 und einige
Modellschreiner
 sofort gesucht.
 Maschinenfabrik Grihner
 Aktien-Gesellschaft, Durlach.

Beruch macht Flug!
 Darum sollte jeder, welcher sich eine Er-
 kältungskrankheit zugezogen hat, zunächst
 ein **Hoheband-Dampfbad** nehmen.
Probe-Dampfbad nur 1 Mark
 gegen Abgabe dieser Annonce.
 E. Soebach's Badoanstalt, Gr. Schulstr. 4.
 2775 Lieferant fast sämtlicher
 Krankentassen Magdeburgs und Umgegend.
 3023 Die tiefbetäubten Östern.

Fernersleben.
 Für die zahlreiche Franzpönde bei dem
 Begräbnis unserer guten Mutter Hedwig
 Uhe sagen wir hiermit den Freunden,
 Bekannten und Verwandten, sowie auch
 ihren Schulfreundinnen und Herrn Lehrer
 Müller unsere besten Dank.
 3023 Die tiefbetäubten Östern.

**Cirkus-
 Theater.**
 Vornehmstes und
 größtes
 Spezialitäten-
 Theater Magdbrgs.

**Der neue
 phänomenale
 Spielplan.**

**Comtesse
 de X.**
 die geheimnisvolle
 Dame unter der
 Maske mit ihrer
**wilden
 Löwengruppe**
 und die übrigen
 Attraktionen.
 Vorverkaufsbillette
 sind gültig.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

B. Seyffarth, Buckau, Coquiststr. 17.
 Zum bevorstehenden Winter mache
 ich mein reich geordnetes Lager
 fertiger Herren- und Knaben-
 Garderobe aufmerksam. Stoffe
 in neuesten Mustern in großer Aus-
 wahl vorrätig. Anfertigung wie be-
 kannt unter Garantie guter Eigens.
 Preise billigt. 2718
 Zeitungen gekattelt.

Jetzt ist es Zeit
 zum Einkauf von
**Sofas
 Sofas
 Sofas
 Sofas
 Sofas**
**Diwans
 Diwans
 Diwans
 Diwans
 Diwans**
J. Mook
 Jakobsstraße 51. 2854
 Bitte auf meine großen Schaufenster zu achten.

**20 Kleider-
 spränke**
 werden einzeln mit
 einer Anzahlung
 von M. 5.00 und
 wöchentlich Ab-
 zahlung von
 1.00 Mark an ab-
 gegeben.
S. Osswald
 Ulrichstraße 14
 2. L. Etage
 gegenüber der
 Ulrichskirche.

Aufsteigende Wolken.

Bier Jahre halb dauert der wirtschaftliche Aufschwung. Das deutsche Kapital hat Riesengewinne eingeharnt; die Arbeiterklasse hatte wenigstens Lohn und Brot. Wir stehen zur Zeit in der Mittagshöhe der Gründungen; überall stehen neue, große industrielle Anlagen, das Baugeschäft floriert, die Banken verdienen Geld wie Heu. Aber am fernem Horizont steigt eine Wolke auf wie eines Mannes Haub, und kundige Wetterpropheten zerbrechen sich die Köpfe, ob sie vielleicht der Vorbote eines heraufbrechenden Ungewitters, einer wirtschaftlichen Krise sei.

Der Deutsche Oekonomist schrieb dieser Tage (und der Londoner The Economist äußerte sich in ähnlichem Sinn) daß es mit der glücklicheren Lage unserer Industrie wohl am längsten gedauert habe. Es heißt dort:

„Noch zwar lauten die Berichte über den Gang der Industrie durchweg günstig, und wir wollen uns kein Urteil darüber gestatten, wie lange dieser günstige Zustand noch dauern kann; aber das ist doch zweifellos, daß es sich immerhin hierbei nur um eine verhältnismäßig kurze Zeit handeln kann, die auch der größte Optimist wohl nicht über ein bis zwei Jahre in Aussicht nimmt, die der Pessimist aber nur noch nach Monaten bemisst. Jedenfalls ist nach dem immensen Aufschwung der industriellen Leistungsfähigkeit, welche der dauernden Verbrauchsfähigkeit weit vorausgeeilt ist, eine Periode zu erwarten, welche dem Ausgleich zwischen Produktion und Konsum gewidmet ist und alle Merkmale einer Krise an sich trägt.“

Derartige Notizen in Börsenblättern sind im allgemeinen nicht tragisch zu nehmen, da sie häufig genug tendenziös gefärbt, auf die Einleitung irgend welcher finanzieller Transaktionen berechnet sind. Einen weit sichereren Maßstab giebt jedoch das Verhalten der Börse selbst.

Und da sind es zwei Ereignisse, welche in diesen Tagen die Gründungszeit etwas abgekühlt haben. Das erste ist die Erhöhung des Diskonts an der Deutschen Reichsbank. Der Präsident der Reichsbank, Koch, hat die Notwendigkeit, den Zinssfuß zu erhöhen, mit dem Bedürfnis begründet, „die ungewöhnlich gewordenen Ansprüche zu mäßigen“. Das hat er, wie der finanzielle Wochenbericht der Wiener Neuen Freien Presse ausweist, öffentlich gesagt, heimlich soll er sich jedoch viel klarer ausgesprochen haben. Man erzählt in Berlin, daß die Einreichungen der Finanzinstitute bei der Deutschen Reichsbank am Schlusse des Monats September fünfundsiebzig Millionen Mark betragen haben. Präsident Koch soll gefunden haben, daß die Summe zu hoch sei. Er forderte, daß die Anspannung des Kredits beschränkt werde, und drohte mit der Zurückweisung von Finanzwechseln. Der Geldmangel mag in diesem Grade nur vorübergehend sein und sich im Frühling wieder mildern; gewiß ist, daß die Banken in Berlin in ihrer jetzigen Größe eine ganz neuartige Erscheinung sind. Sechs Institute allein, die Diskontogesellschaft, die Deutsche Bank, die Darmstädter Bank, die Dresdener Bank, die Handelsbank, der Schaaffhausensche Bankverein haben zusammen ein Aktienkapital von nahezu sechshundert Millionen Mark. Wer kann in diese Gebirge von Geld und Forderungen, in alle diese Zweiganstalten und über die Weltteile verstreuten Interessen hineinschauen! Nicht einmal die Direktoren und Aufsichtsräte. Die Ausstände der deutschen Kreditinstitute haben die Höhe von zweieinhalb Milliarden, und selbst dem geübtesten Auge wird es nicht leicht werden, einen Ueberblick zu gewinnen und zu einem sicheren Urteile zu kommen. Die Banken sämtlicher Länder können sich an Summe des Kapitals und der Geschäfte mit den deutschen Instituten nicht messen.

Auf die Bedenken, welche diese fast unübersehbaren Geldgeschäfte erregen müssen, wird von unterrichteter Seite auch das Scheitern des Plans einer Verschmelzung der großen Elektrizitätsgesellschaften Devoe-Schudert zurückgeführt. Ja, man munkelt sogar davon, daß in allerjüngster Zeit das Eintreten eines großen Krachs nur durch das Eingreifen der hohen Finanz abgewendet worden sei.

Ein zweites Ereignis, das die Börse dieser Tage verblüfft und beunruhigt hat, ist die auffällige Zurückhaltung des Hauses Rothschild in Frankfurt a. M. gegenüber der Berliner Diskontobank. Die Berliner Diskontogesellschaft vermehrte ihr Kapital um fünfzehn Millionen Mark und die neuen Aktien sollten auch in Frankfurt notiert werden. Das deutsche Gesetz schreibt vor, daß die Antragsteller dem Gesuch um Zulassung von Wertpapieren zum Handel einen Prospekt beilegen, für dessen Inhalt sie verantwortlich sind. Die Mitglieder der Frankfurter Börse waren nun nicht wenig erstaunt, als die Unterschrift des Hauses Rothschild auf dem Prospekt und Gesuch fehlte. Die große Firma hat ihre Mitwirkung dem seit vielen Jahren befreundeten Institut verweigert und wollte nicht dahin der neuen Diskontobank sein. Vor zwei Jahren noch hat das Haus Rothschild einem ähnlichen Ansuchen der Diskontobank unbedenklich entsprochen. Es ist begreiflich, daß dieser Vorfall in der Geschäftswelt eifrig kommentiert wird. Das Haus Rothschild ist dafür bekannt, daß es nur durchaus solide Geschäfte macht und sich auf zweifelhafte Spekulationen grundsätzlich niemals einläßt. Der Chef des Hauses arbeitet nach althergebrachten, in unserer unternehmerischen Zeit fast veralteten Grundsätzen. Um so bedenklicher erscheint in diesem Augenblick seine Zurückhaltung.

Es ist begreiflich, daß diese beiden Ereignisse nicht allein von Pessimisten als Sturmvögel eines herannahenden Krachs gedeutet werden. Aus der Erhöhung des Diskonts der Reichsbank haben die kleinen Banken in der Provinz sofort

die Konsequenzen gezogen: sie haben auch ihrerseits den Zinssfuß erhöht. So sandte die Mannheimer Bank (A.-G.) an ihre Kunden ein Zirkular, in welchem denselben eine Zinsberechnung für geliehene Kapitalien von 6 1/2 Prozent pro Jahr angekündigt wird; rechnet man hierzu noch 1/2 Prozent Provision von halbjährigem Umsatz, so hat der Schuldner 7 Prozent Zinsen an die Bank zu zahlen.

Man muß aber ja nicht glauben, daß dieser horrenden Zinssfuß ein Risiko irgend welcher Art zur Ursache hat, vielmehr hat die Bank für derartige Darlehen von den Schuldner volle Sicherheit, entweder in Depots, bestehend aus den besten Wertpapieren oder erstklassigen Hypotheken oder aber endlich auch prima Bürgschaften. Dagegen zahlt die Bank ihrerseits ihren Kunden für eingezahltes Geld, rückzahlbar jeder Zeit 2 1/2 Prozent (sogenannter Chekverkehr), in Berechnung dagegen 4 Prozent; sie verdient also bei dem jetzigen Stand die Hälfte.

Man sieht: Die Banken sehen sich vor für alle Fälle. Dauert der Geldmangel recht lange an und endet er gar mit einer völligen Geschäftsstockung, einer Krise, so haben die Banken zuvor ihr Schäfchen ins Trockene gebracht; sie verteilen dann riesige Dividenden und das mobile Kapital ist das einzige Institut, welches bei dem allgemeinen finanziellen Zusammenbruch noch Geschäfte macht; ganz ähnlich wie im Jahre 1870 die Bank von Frankreich bei dem nationalen Unglück Frankreichs riesige Gelder verdient hat und damals höhere Dividenden verteilen konnte als je zuvor.

Den Schaden haben in erster Linie die industriellen Unternehmungen, welche ihre Kapitalien hoch verzinsen müssen, und am empfindlichsten ist dies natürlich für den kleinen Geschäftsmann. Der Industrie jedoch fällt es nicht ein, den erwachsenen Schaden aus eigener Tasche zu zahlen; sie wird sofort versuchen, diesen auf die Arbeiter abzuwälzen. An der Schwelle einer Krise stehen sofort schwere Lohnkämpfe, und es wird sich zu weisen haben, ob die Arbeiterorganisationen stark genug sind, dieselben erfolgreich durchzuführen. In den selten Jahren sind die Profite in den Taschen der Kapitalisten verschwunden; wenn die mageren Jahre kommen, sollen natürlich die Arbeiter das ausbaden, was sich nur als die unausbleibliche Folge wahnwitziger Spekulationen und unerfülllicher Bereicherungssucht herausstellt.

Noch ist es Zeit für die deutsche Arbeiterschaft, ihre Organisationen zu stärken, ihre Reihen zu füllen für den hereinbrechenden Kampf. Nur eines ist dem Arbeiter gegeben, wodurch er sich der Rückschläge der anarchischen Produktionsweise des Kapitalismus erwehren kann: der gewerkschaftliche Zusammenschluß, die Organisation. Kein Wunder, daß gerade jetzt die Wölfe des Kapitals die Zähne fleischen und dem Arbeiter auch diese letzte Waffe gerne entreißen möchten. Die Arbeiter müssen daraus die Lehre ziehen, daß ihnen bald ein Existenzkampf droht, wie vielleicht noch keiner gewesen ist, und sich zu diesem großen Gange rüsten.

Organisiert Euch!

Soziales.

Vor einigen Wochen war von uns berichtet worden, daß ein Mitglied des Streikkomitees der Maurer vom Schöffengericht in Hensburg zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden war, weil er auf dem Bahnhof ankommenden „arbeitswilligen“ Kollegen zugerufen hatte: „Leute, hier ist Streik!“ Der mitangeklagte Zimmerer Martin Nielsen war freigesprochen worden. Gegen dieses freisprechende Urteil hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, welche Montag vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zur Verhandlung kam. Der Angeklagte soll auf der Straße an einen Trupp „Arbeitswilliger“, die von ihren Meistern vom Bahnhof abgeholt und nach ihren Arbeitsplätzen eskortiert wurden, herangetreten sein und, wie festgestellt wird, in ruhigem, ermahnenden Tone gesagt haben: „Leute, hier ist Streik, Ihr seid noch jung und wisst nicht, was Ihr thut, aber hütet Euch!“ Es lag dem Gerichtshof ein Zeugnis der Polizei über den Angeklagten vor, in welchem angegeben war, daß derselbe zwar an dem Streik in hervorragendem Maße als Kassierer des Streikkomitees beteiligt sei und in dieser Eigenschaft wiederholt Arbeitswillige zur Abreise veranlaßt habe, daß er dies aber stets „in der ihm eigenen ruhigen und besonnenen Weise“ gethan habe. Der Staatsanwalt will die oben citierte Äußerung als Drohung aufgefaßt wissen und beantragt 8 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof schließt sich der Aufforderung des Staatsanwalts an, geht aber noch über das beantragte Strafmaß hinaus und erkennt auf zwei Monate Gefängnis!

Die Kommission für Arbeiterstatistik beendigte am Montag die Verhöre der Auskunftspersonen aus dem Gastwirtsgerwerbe. Heute wurden vorwiegend Wirte verhört, welche Kellnerinnen beschäftigten, und waren ebenfalls Kellnerinnen und andere weibliche Angestellte erschienen, um mitzuteilen, wie sie beschäftigt und bezahlt werden. In den Gegenden, wo vorwiegend weibliches Personal in Wirtschaften beschäftigt wird, hat dieses unter denselben misslichen Verhältnissen, wie die Kellner in anderen Gegenden zu leiden. Durch die Anarbeiten, welche in der Regel des morgens ausgeführt werden, sind sie gezwungen, in der Hitze an der Arbeitsstelle zu erscheinen und des nachts, wenn die letzten Gäste nach Hause gehen, können sie ihr Kuckuckerlager aufsuchen. Daß der Montag auch im Gastwirtsgerwerbe möglich ist, wurde von einzelnen männlichen, sowie weiblichen An-

gestellten dadurch bewiesen, indem sie mitteilen konnten, daß sie einen solchen besäßen.

Sowohl aus Stuttgart wie aus Straßburg wurde mitgeteilt, daß es dort Wirtschaften giebt, wo eine überzählige Hilfskraft eingestellt ist, welche antreten muß, wenn das Geschäft besonders flott geht, und in der Regel eine Person zu vertreten hat, die einen ganzen freien Tag hat.

Bei vernünftiger Einteilung würde sich in den meisten Gewerken eine solche Einrichtung durchführen lassen, da Ausschußpersonen bei normalem Geschäftsgang fast überall zu finden sind.

Der Gesetzgeber befindet sich dem Gastwirtsgerwerbe gegenüber in der glücklichen Lage, weil es sich hier nicht um ein niedergehendes Gerwerbe handelt, wie es z. B. bei der Mülerei der Fall ist. In der Mülerei befindet sich der Kleinbetrieb in schneller Abnahme und die bedrängten Kleinmeister suchen nicht selten den Arbeiterschutz für ihren Verfall verantwortlich zu machen. In allen solchen Fällen ist die Regierung zaghaft, weil sie geneigt ist, den Arbeiterschutz als unerträgliche Last für die Unternehmer anzusehen. Im Gastwirtsgerwerbe sind die Hauptbetriebe, welche Gehilfen beschäftigen, von 81 613 im Jahre 1882 auf 176 207 im Jahre 1895, d. h. um 115,88 Prozent in 13 Jahren gestiegen. Noch stärker als die Zahl der Betriebe stieg die Zahl der beschäftigten Personen. Diese hatten in dem genannten Zeitraum eine Steigerung von 208 015 auf 521 723 = 132,28 Prozent aufzuweisen.

Wenn die stenographischen Berichte über die Verhandlungen zusammengestellt sind, wird ein Bericht gemacht und wird dann die Kommission ihre Vorschläge zur Abhilfe der Mißstände machen.

Nachdem dann die Kommission den Bericht betreffend die Erhebungen über die Arbeitszeit in den Getreidemöhlen endgültig festgestellt und einen Ausschußbericht über die Sonntagarbeit im Binnen-schiffahrts- und Fischereibetrieb entgegengenommen, wurde die Sitzung geschlossen.

Jetzt müssen die Reichstagsabgeordneten, welche Mitglieder der Kommission sind, neu gewählt werden. Zwei Mitglieder, der freikonservative Werbach und der nationalliberale Stegle, werden ausscheiden, da sie nicht wieder zu Reichstagsabgeordneten gewählt sind. Ob weitere Veränderungen eintreten, wird wesentlich von den Beschlüssen der einzelnen Fraktionen abhängen.

Zweiter Verbandstag des Centralverbandes der deutschen Stuccateure, Gipser und verwandten Berufe.

Halle, den 21. November 1898.

Heute begannen hier die Verhandlungen auf dem Verbandstage der Stuccateure. Vertreten sind die Orte: Köln, Barmen, Hagen, Düsseldorf, Mannheim, Frankfurt, Bielefeld, Heim, Nürnberg, Stuttgart, Pforzheim, München, Dresden, Leipzig, Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover, Stettin und Halle. Ins Präsidium werden gewählt: Odenthal-Köln, Schäfer-Leipzig und Hahn-Halle.

Den Geschäftsbericht erstattet Odenthal. Es darf angenommen werden, daß es in Deutschland 9000 Stuccateure giebt. Vor drei Jahren waren 679 derselben organisiert. Die Zahl sank im ersten Vierteljahre 1896 auf 400; dann ist fortgesetzt eine starke Zunahme zu verzeichnen gewesen, so daß jetzt rund 2500 Kollegen organisiert sind. Der Wiedereintritt der Hamburger Gipser hat einen kräftigen Zuwachs gebracht. Auch Berlin und Süddeutschland haben gut gearbeitet. Von den 17 Filialen, die vor drei Jahren zur Zeit des ersten Verbandstages zu Kassel bestanden, gingen mehrere ein, doch bestehen jetzt 30 Filialstellen. Ca. 7000 Mitgliedsbücher sind seit dem ersten Verbandstage an die Filialen gegangen. Größere und kleinere Lohnbewegungen sind in beträchtlicher Zahl zu verzeichnen gewesen, ihr Erfolg war meist befriedigend. In Köln hat sich aus Streikbrechern eine zweite Stuccateur-Organisation auf Friedrich-Dunderschem Boden gebildet, doch stirbt sie schon dahin, ein Mitglied nach dem anderen kommt wieder zur Organisation zurück. Daß ein straffes Streikreglement eingeführt wird, erklärt Berichterstatter unter Hinweis auf den Nürnberger Streik als unerlässlich. Der Nürnberger Streik ist verloren gegangen nicht nur durch die recht erheblichen Forderungen, sondern namentlich infolge des in Nürnberg verbreiteten, ganz unwürdigen Lohnsystems des sogenannten „Schußsystems“, bei welchem täglich der Lohn oder ein Teil desselben gezahlt wird. Der Hauptvorstand hätte vielleicht besser gethan, jemand nach Nürnberg rechtzeitig zu senden, aber daß der Hauptvorstand oder gar der Berichterstatter schuld sei an der Niederlage, müsse mit Entschiedenheit verneint werden. — Bei starker Agitation ist die Errichtung neuer Filialen und die Stärkung der bestehenden recht wohl möglich.

Den Kassenbericht erstattet Trimborn-Köln. Die Beiträge zur Deckung der Kosten des Verbandstages sind sehr mangelhaft eingegangen. Der Kassenbestand beträgt heute 6208,55 Mark. Die Gesamteinnahme seit dem letzten Verbandstage bis Ende Juni beträgt 18 830 Mark, die Ausgabe 14 787,86 Mark. Die Belege sind nicht alle eingegangen; auch fehlen noch die Abrechnungen auf das dritte Quartal von fünf Städten. In Heidelberg und Heilbrunn sind die Filialen eingegangen, ohne daß bis jetzt die Reste von 16 bzw. 28 Mark abgeführt worden.

Den Bericht des Ausschusses erstattet Kohlsattel-Nürnberg. Eine von Hamburg an den Ausschuß gerichtete Beschwerde gegen denselben, infolge falscher Abrechnung erst nach langer Zeit zu. Infolge Abreise mehrerer Ausschußmitglieder hat der Ausschuß längere Zeit eigentlich gar nicht bestanden, da die anderen Mitglieder nicht erschienen. Im Jahr 1897 wurde der Ausschuß reorganisiert, doch kam dann

Ein Brandstifter.

Von M. Minakentca.
(Schluß.)

Die Leute sind nach Hause gegangen, dachte Anton, in jeder wird, so gut er kann, sich mit den Seinen verhalten, und ich, wie soll ich mit leeren Händen vor ihnen stehen?

Träge und schmerzhaft schleppte er sich nach Hause. Die Sorgen schwiegen in seinem Kopfe, denn die Müdigkeit und die physische Erschöpfung erlaubten ihm nicht, die Gedanken zu sammeln. Was konnte ihm übrigens das Nachdenken helfen? Langsam kam er nach der Vorstadt, wo er wohnte. Die Straßen wurden immer einsamer — und ihm wurde immer trauriger zu Mute; er ging beinahe mechanisch und lenkte instinktiv seine Schritte nach der gewohnten Richtung. Als er zu dem niedrigen Häuschen nahe den Mauthschranken gelangte, blieb er stehen und blickte gedankenlos vor sich hin; dann trat er ebenso gedankenlos in den Flur und öffnete die Thür der armen, von seiner Familie bewohnten Stube. Die darin herrschende Stille befremdete ihn, er vernahm nicht das Wehnen der kranken Frau, noch das Weinen des jüngsten Kindes, keines der älteren lief auf ihn zu, um zu fragen, was er bringe. Die Stille war in diesem Räume so sonderbar, daß sie ihn ernüchterte; seine Schritte eilten nach dem Bette und in der Dämmerung des winterlichen Nachmittags, die das enge Fensterchen mit den papierbelebten Scheiben nur noch dichter machte, sah er die Kranke, die ruhig und bewegungslos, mit dem Kinde an der Brust, dalag — aber die übrigen Kleinen konnte er nicht erblicken. Er trat auf das elende Bett hinzu, berührte den Körper der Frau — er war kalt. Ein jäher Schreck packte ihn. Sollten sie alle gestorben sein? Mit heiligem Griff erfaßte er das bei der Mutter ruhende Kleine und ließ einen Freudenstöhren aus — es lebte. Das bewies das kurze, fruchtende Atemholen, welches von den halbgeöffneten, verknautschten Lippen kam. Wo mochten die älteren Kinder sein? Wie rasend lief er zu den Nachbarn, diese mußten doch etwas wissen. Dort erzählte man ihm in der That, daß heute Morgen die Szymonowa, die Tauspathin des jüngsten Mädchens, gekommen war und sie alle mitnehmen wollte, aber die Frau wollte das Jüngste nicht hergeben, obwohl sie beinahe nicht mehr sprechen konnte. Man gab ihm ein bißchen Milch und ließ es bei der Mutter. Gegen Mittag habe die Nachbarin nachgesehen, die Kranke lag wie vordem ruhig da und blickte nur im Zimmer umher, als suchte sie jemand.

„Das Würmchen wollte nicht trinken,“ sprach sie, „und ich mußte in die Stadt gehen; dann kam mein Alter und da hatte ich das Abendbrot zu bereiten. Aber mein Marielchen ging hin und erzählte, daß sie schlief, so war ich ruhig.“

Anton hörte die Erzählung, fast ohne ein Wort zu verstehen. Ihn blieb von allem nur das Bewußtsein, daß seine Kinder bei der Szymonowa waren. Er hatte es eilig, sie zu sehen, und ohne ein Wort zu sagen, wandte er sich der Thüre zu.

„Wohin geht Ihr denn?“ fragte die Nachbarin.
„Zu den Kindern.“
„Aber inzwischen wird Euch ja das kleine Würm vor Kälte vergehen.“

Da sie merkte, daß Anton bei der Thür ratlos dastand, trat sie rasch ein schnuriges, zerfetztes Tuch hinaus und hüllte darin das halbestarrte Kind ein. Der Vater trat den Rückweg an; die Straße war schon ganz leer; er dachte nicht an Hunger und Müdigkeit, er ging rasch, obwohl sich seine Kräfte immer mehr erschöpften, in der Richtung der Fabrik, denn hinter derselben wohnte die Szymonowa. Anfangs lag das Kind ruhig, dann begann es zu zittern und sich hin und her zu werfen, bis es schließlich ganz still wurde. Der Vater sah nicht nach, was es machte, aus Furcht, die kalte Luft zuzulassen; dabei erschien ihm dieses kleine Wesen so zart und gebrechlich, daß er es nicht kräftiger anzufassen wagte mit seinen Händen, die an den Hammer und an die Drehbank gewöhnt waren.

Jetzt stummerten vor ihm unweit der menschenleeren Vorstadtgasse hier und da Lichter in den Fenstern der kleinen Häuschen auf, endlich erblickte er ein hellerleuchtetes Haus — er befand sich offenbar schon bei den Fabrikgebäuden. Etwas zog ihn zu ihnen hin, er war neugierig zu sehen, was sie dort machten, wie sie den heiligen Abend zubringen. Aus den unverschämten Fenstern ergossen sich breite Ströme von Licht und erhellen den Weg — wozu sollte man auch hier die Vorhänge herablassen, da in der ganzen Umgegend nur Arbeiter und arme Handwerker wohnten? Und wenn sie auch die Luft anwandelte hineinzusehen, was Anderes könnten sie erblicken, als Dinge, die ihre Bewunderung und ihren Reiz erregen müßten? Aber Keiner von den Anwohnern hatte um diese Stunde Zeit, sich mit solchen Observationen abzugeben, da in jeder etwas zu Haus zu verrichten hatte.

Anton trat an eines der Fenster, welches den meisten Glanz spendete, und durch die leicht angehauchten Scheiben erblickte er ein großes Baumchen, das mit Flämmchen kleiner Lichter überhäuft war und dessen Zweiglein sich unter der Last von Lederbissen und Spielsachen bogen. Ringsum um den Fabrikant mit seinen Gästen und seiner Familie, jeder hielt irgend eine Beschäftigung in Händen, Alle saßen zufrieden, glücklich, lächelnd aus. Am frühesten aber saß der Hausherr da; er stand in der Nähe des Baumchens und reichte Lederbissen und Spielzeug einem kleinen Mädchen ein Dienstmädchen auf der Hand hielt. Das

Kind lächelte und fuchtelte lustig mit den Händen umher, und den Mann am Fenster beschlöß eine eigenartige Beklommenheit, die ihm das Herz zusammenschürzte. Unwillkürlich verglich er jenes kleine schwache menschliche Wesen drüben, das von Ueberfluß umgeben war, mit dem armen Kinde, das er in den Armen hielt, das in Fegen gehüllt an diesem Abend unter das Dach fremder Leute gebracht wurde. Es lockte ihn in das abgehärmte Gesichtchen zu blicken. Behutsam hob er das Tuch weg und überzeugte sich, daß sein Kind leblos und erstarrt war. Aber dieser Mann mit den kräftigen Muskeln und den groben, unkräftigen Gesichtszügen besaß doch offenbar — Nerven, denn er stürzte bei diesem Anblick, wie vom Donner gerührt, zu Boden. Aber dieser Anfall dauerte kaum eine Minute, denn bald stand er wieder auf den Füßen, seine Augen rollten wild und er rief:

„Sie freuen sich mit ihren Lichtern am Baumchen, aber keiner denkt an die hungernden Kinder der Armen. Marie, mein Kleines, ich zünde Dir auch einen Baum an.“

Rasch lief er auf die Fabrikgebäude zu. Er durchsuchte seine Taschen, sie waren leer. Er schritt auf das erste Häuschen am Wege zu und bat um Feuer. Mit ein paar Streichhölzern in der Hand kehrte er zu dem Schuppen zurück, wo das Lager von Brennmaterial war, sammelte ein Häuflein kleiner Spähne und entzündete sie in die Spalte der Bretterwände. So wartete er, bis das Feuer um sich griff. An dieser kleinen Flamme entzündete er ein neues Häuflein Spähne und trug sie zu dem Maschinenraum hin. Mit gedankenloser Befriedigung sah er zu, wie sich das Feuer ausbreitete, endlich stürzte er daneben nieder und flüsterte:

„Ach, wie es hier hell und warm ist!“

Alle Gebäude gingen in Flammen auf, nur das Wohnhaus konnte gerettet werden. An der Brandstätte fand man die halbverkohnten Ueberreste eines Mannes, den man aber nicht agnoszieren konnte. Den Thäter verriet erst der Leichnam des Kindes, den man unter den Fenstern des Wohnhauses fand.

Der Fabrikant machte bei dem Brande ein glänzendes Geschäft. An der Stelle der unter der Last der Jahre zusammensinkenden Gebäude erhoben sich neue, die er für die von der Versicherungsgesellschaft ausbezahlten Gelder errichtete.

Die vier Waisen aber gingen unter die Leute, das harte Brot der Fremde zu essen. Was mag aus ihnen geworden sein?

Eine von vielen.

Skizze aus dem Alltagsleben von S. W.

Es war sehr spät in der Nacht. Die Brücke, welche über die Spree führte, schien wie ausgestorben, nur hin und wieder traf man einen Nachtschwärmer, der im berauschten Zustande irgend ein Lied in allen möglichen Tonarten in die Stille der Nacht hinaus schrie, zuweilen auch einen Wachtmann, der mit verschlafener Miene seinen Dienst versah.

Die Ufercenerie mit ihren mächtigen Gebäuden gewährte, vom Monde magisch beleuchtet, einen imposanten Anblick, und das düstere, geheimnisvolle Rauschen des Stromes, dessen Wellen im Mondschein hell glitzerten, und der sich wie ein silbernes Band durch das Häusermeer von Berlin hindurchschlangelte, vervollständigte den märchenhaften Zauber, der über die ganze Gegend ausgebreitet lag.

Die Nacht schien wie geschaffen für glücklich Liebende, wie geschaffen, um unglücklichen, gebrochenen Herzen das Elend doppelt fühlbar zu machen.

Doch sieh! Dort am Brückengeländer kommt müden, schlappenden Schrittes die jugendlich schlank Gestalt eines Mädchens näher. Gott wech! ein Anblick! In dem schönen, geisthaft bleichen Antlitz mit den großen, schwarzen Augen welche — stat, wie geistesabwesend umherirren, spiegelt sich all' das Elend, all' die bittere, ach so unaussprechlich bittere Enttäuschung wieder, welche das junge, unerfahrene Herz durchlebt.

Noch einmal läßt sie das Geschehene in ihrem Geiste an sich vorüberziehen.

Sie, die Tochter einer schwindsüchtigen Fabrikarbeiterin, war bei dem reichen Bankier Bergmann als Dienstmädchen in Stellung. Dessen Sohn, ein junger, schöner Mann, jedoch von jener krankhaften Schönheit, welche auf ein überaus bewegtes, allen Leidenschaften und Begierden ziellos fröhliches Leben schließen läßt, war immer so liebenswürdig mit ihr gewesen, hatte ihr so oft Schmeicheleien gesagt, aber nicht in jenem arroganten Tone, welche Herren seines Standes schönen Dienstmädchen gegenüber gewöhnlich anzunehmen pflegen, sondern er hatte sie stets wie eine ihm Ebenbürtige behandelt.

Dann war der Tag gekommen, an welchem er ihr seine Liebe gestand, und dies in einem so ehrlichen, aufrichtigen Tone, daß sie keinen Augenblick an der Wahrheit seines Geständnisses zweifelte, umso mehr, als sie ihn ja selbst mit der ganzen Glut ihres jungen, unerschütterlichen Herzens liebte. Aus Liebe hatte sie sich ihm hingegeben und so einige Monate unbeschreiblichen Glückes durchlebt, bis endlich jener Tag angebrochen war, an dem sie all die Wonnen, die sie genossen, bezahlet müßte mit der fürchterlichsten Stunde ihres Lebens, in welcher sie von der Höhe ihres erträumten Glückes hinabgestürzt wurde in den tiefsten Grund menschlichen Elends.

Sie schauderte zusammen bei dem Gedanken an jene schreckliche Scene mit dem alten Bergmann, der durch irgend einen Umstand von ihrem Verhältnis mit seinem Sohne Kenntnis erhalten hatte, während welcher ihr die bodenlosesten Gemeinheiten an den Kopf geschleudert worden waren.

Als er sie aber eine Dirne genannt hatte, da hatte sie sich stolz aufgerichtet und ihm erklärt, sie sei die Braut seines Sohnes. Und welche Antwort war ihr geworden? In ein gellendes Hohngelächter war er ausgebrochen, das seinen, vom Blute armer Teufel gemästeten Körper bedenklich hin und her schüttelte, so daß er sich setzen mußte, wollte er nicht das Gleichgewicht verlieren. Nein, der Spaß war aber auch wirklich unbezahlbar! Bildete sich diese Dirne ein, die Gattin eines Millionärs werden zu können! Wirklich zu amüßant!

Es klang ihr jetzt noch in den Ohren, dieses höhrende Gelächter, und sie konnte es nicht los werden, es verfolgte sie auf Schritt und Tritt wie ein Gespenst.

Müde lehnte sie sich gegen die Brückenmauer und schaute in den schwarzen Strom hinab, der unter lautem, in der Stille der Nacht weit hin vernehmbarem Geöse majestätisch dahinrauschte. Dort unten gab es Ruhe, Frieden und — Erlösung.

Sie beugte sich immer weiter vor, der Fluß schien eine magnetische Gewalt auf sie auszuüben — dann plötzlich ein Schrei, ein momentanes Aufklatschen des Wassers — die Gestalt am Brückengeländer war verschwunden, ein verzweifelter Menschenherz hatte aufgehört zu schlagen.

Fabrikengang.

Von Clara Müller.^{*)}

Steigraue Schatten zittern durch die Luft,
Aus hohen Ecken quillt ein blauer Duft.
Durch Steingefüge dröhnt der Hammer Ton,
Um Ergerlumpf schwirrt dumpf die Transmission,
Schwirrt stumpf und dumpf, noch eh' die Sonne kam,
Bis daß der Tag verglöhnt in Born und Scham,
Bis daß die Nacht barmherzig deckt die Dual. —

Ein Glockenzeichen gellt im Arbeitsaal.
Da stoßt der Särm — und kreischend geht das Thor:

Ein Jüngling stürmt, ein Knabe fast, hervor:
Im staubigen Noth, die Mühe tief im Genick,
Ein frohes Leuchten noch im Kinderblick,
Staunt er die Welt wie neugeboren an —
Da schiebt ihn seitwärts schon sein Nebenmann,

Da drängt's hervor, wie flügelharme Brut,
Da wächst und wogt des Glends graue Flut:

Mit bangem Blick die blasse Mutter hier, —
Zu Hause weint der Säugling schon nach ihr.
Das Mädel dort, Chrysanthemum am Hut,
In flacher Brust erlog'ne Liebesglut, —
Das vertraut dem nächsten Burtschen nicht, —
Der Mann, der stieren Auges vor sich blickt, —
Und nun der Greis, der matt nach Hause wankt
Und für den Hungerlohn dem Schöpfer dankt . . .!

Des Landes Mark, der Großstadt Kraft und Glut
Verschlingt des Glends uferlose Flut.

Mit müdem Schritt, die Stirn gesenkt und schwer,
Zur Heimstatt zieht der Arbeit Sklavenheer,
Zu kurzer Raft, das schlafgestärkt die Kraft
Beim nächsten Morgengrauen aufs neue schafft.
Mit frischer Gier, mit niegefüllter Wut,
Trinkt die Maschine ihres Herzens Blut,
Vorüber zieh'n, in seltsam scheuer Hast,
Sie an der Arbeitsherrn Brunnpalast;
Den Tisch, der dort vor Ueberfülle bricht,
Sie decken ihn, doch ihnen blüht er nicht. . .!

Zwei Männer nur, den Hammer in der Hand
Gemmen den Blick und starren unverwandt
In all den Glanz, der Freude goldnen Sitz;
Aus ihren Augen quillt des Hasses Blüth
— So blickt der Heu, wenn sich die Schlange regt —
Sie wissen wohl, wohin ihr Fuß sie trägt,
Sie schau'n ihr Ziel, so sternentlicht und weit . . .
Und um sie braut die große Einsamkeit.
Die schwere Ruh. —

Vom Himmel dichtgedrängt

Die schwarze Wolkenmasse niederhängt.

Indes am freien Horizont verlohnt
Sturmbunkeln Blicks ein blutig Morgenrot.

Bermischte Nachrichten.

Wie weit ein kleiner Ballon fliegt. Im August dieses Jahres ließ ein Herr in Bamberg einen jener kleinen bunten Luftballons, wie sie auf den Straßen verkauft werden, fliegen. An dem Faden befestigte er seine Visitenkarte und schrieb darauf die Bitte, daß derjenige, der den Ballon fände, ihm die Karte mit Angabe des Fundortes zurückschicken möge. Am 14. d. Mts. nun erhielt die Redaktion der Bamberger Neuesten Nachrichten die betreffende Karte aus Sunderland in England, wo sie mit dem Ballon gefunden worden war, von einem Herrn Smith mit einem höflichen Schreiben eingesandt.

^{*)} Aus der Gedichtsammlung „Mit roten Kressen“, Großschädel, Baumert u. Ronge.